General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Reuden, Rotta und den Heidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Joel, Kemberg-Hoym. — Fernsprecher Nr. (1).

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 31. Kemberg, Dienstag den 14. März 1905. 7. Jahrg.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen werden im Kreise Wittenberg wie folgt abgehalten:

Kontrollplatz Kemberg: Schützenhaus.
3. April 1905, vormittags 9 Uhr
für die Mannschaften der Provinzial-Infanterie und der Spezialwaffen aus
Ateritz, Bergwitz, Bietegast, Dorna, Gaditz, Globig, Gniest, Gommlo, Kemberg, Klitzschena, Lammsdorf, Lubast, Merkwitz, Pannigkau, Rackith, Reuden, Rötzsch, Rotta, Schnellin, Selbitz, Uthausen, Wachsdorf.

Kontrollplatz Schmiedeberg: Schützenhaus.
10. April 1905, nachmittags 2 Uhr
für die Mannschaften aller Waffen aus
Dahlenberg, Großwig, Großkorgau, Kleinkorgau, Leipnitz, Meuro, Moschwig, Oesteritz, Ogkeln, Patzschwig, Reinharz, Schmiedeberg, Scholis, Splau, Sackwitz.

Bitterfeld, 10. März 1905.

Königl. Bezirks-Kommando.

Aus der Woche.

Mit Rußland ist es aus! Sein „bester Mann" — so wurde Kuropatkin bisher genannt — hat abermals und diesmal unter sehr ungünstigen Verhältnisten — den Japanern weichen müssen. Was nützt den Russen ihre todesmutige, über alles Lob erhabene Tapferkeit, wenn ihre Führung so miserabel oder — um einen artilleristischen Fachausdruck zu gebrauchen — so unter aller Kanone ist. Mukden, die heilige Stadt der Chinesen, die Hauptstadt der Mandschurei, befindet sich im Besitze der Japaner. Kuropatkins Heer ist auf dem Rückzuge und es erscheint noch fraglich, ob sich dieser ohne gewaltige Verluste bewerkstelligen lassen wird. Dieser Ausgang der fast vierzehntägigen mörderischen Schlacht kam wohl für niemand überraschend. Selbst die nummerische Ueberzahl der Russen konnte das Schicksal der Niederlage nicht abwenden, wenngleich sie wenigstens die vollständige Umzingelung verhindert hat Am 10. Oktober v. Js. erließ Kuropatkin jene stolze Proklamation, die man ihm so vielseitig verübelt hat und in der es heißt: „Jetzt ist der Augenblick gekommen, nach dem sich die ganze Armee gesehnt hat, der Augenblick, dem Feinde entgegenzugehen und ihn zu fassen; jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir die Japaner zwingen können, zu tun, was wir wollen, denn wir sind stark genug, den Vormarsch aufzunehmen." Der Verlauf des Krieges hat diese bombastischen Redensarten Lüge gestraft. Die Japaner sind Herren des mit Blut und Leichen gedüngten Schlachtfeldes geblieben und Rußlands „bester Mann" hat nun Gelegenheit zu zeigen, daß er mindestens ein guter Marschall „Rückwärts" ist. Xenophon, der nach der unglücklichen Schlacht bei Kunaxa seine 10 000 Griechen durch geschickte Geschwindmärsche rettete, hat bewiesen, daß man auch durch Rückzüge unsterblichen Ruhm erringen kann. Allerdings hatte Xenophon ein glückliches Vaterland, Kuropatkin ein tief unglückliches. Denn wenn auch die russische Zensur mit allem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, darüber wacht, daß von den inneren Unruhen des Riesenreiches so wenig wie möglich nach dem Auslande bekannt wird, so sickert doch genug durch, um erkennen zu lassen, daß die gesamte Verwaltung und alle sozialen Verhältnisse gewaltig erschüttert sind und daß nicht der Zar, sondern die schlotternde Bombenfurcht herrscht. Attentate gegen hochgestellte Personen sind an der Tagesordnung und der Zar kann sich zu keinem festen Entschlusse nach dieser oder jener Richtung hin aufraffen. So könnte es denn auch nicht wunder nehmen, wenn sich die Meldung bestätigt, daß Roschdjestwenski mit seiner Flotte zurückberufen worden wäre. Vernünftig müßte ein solcher Befehl scheinen, denn warum sollen noch mehr Schiffe und noch mehr wackere Leute dem japanischen Molloch geopfert werden. Zudem hat der wackere General auch wahrlich genug geleistet: Mit zwei Schiffen hat er bei Hull eine ganze Flotte von 40 Schiffen in Schach gehalten. Nachdem er dann seinen Leuten noch eine Erholungsfahrt von 8 Wochen bis Madagaskar hatte machen lassen, wo er sich und den Seinen eine Ruhepause von abermals 8 Wochen gegönnt hat, wäre es auch Zeit, an die Heimreise zu denken. Das dritte und vierte russische Geschwader will doch vermutlich auch noch einige Lorbeerreiser für sich holen. Ueber Rußlands schwere Verlegenheiten ist die Schadenfreude in ganz Europa groß, wenn sie sich natürlich auch nicht äußert und die Heuchelei der Diplomatensprache darüber hinwegtäuschen soll. England hält jetzt den Zeitpunkt für gekommen, um in der Balkanfrage vernehmlicher als bisher seinen Willen zur Geltung zu bringen und die armen Kreter werden mit ihren Ansprüchen auf Anschluß an Griechenland jetzt weniger Glück haben als früher. Griechenland stärken, heißt den russischen Einfluß im europäischen Reiche des Großsultans stärken, und dazu wird gegenwärtig so leicht niemand geneigt sein. Fürst Ferdinand sieht das auch ein. Sein recht ausgewachsenes Riechorgan befähigt ihn zu feinster Witterung und diese lehrt ihn, daß von Rußland eine Zeitlang nichts mehr zu erhoffen ist, daher seine Besuche in Berlin und London. Dem armen Peter in Belgrad hat man zum Vorwurf gemacht, daß er in Sofia war und dem Vasallen des Sultans einen Besuch abgestattet hat. Dieser Hieb saß und Ferdinand hat den sehnlichsten Wunsch, nicht länger mehr Vasall des Großherrn zu sein, sondern eine Königskrone zu tragen. — In Italien und in Ungarn herrschen noch die Ministerkrisen. Kaiser Franz Joseph kann sich nicht an den Gedanken gewöhnen, Kossuth, den Sohn des Lajos, zu seinem ungarischen Ministerpräsidenten zu machen. Aber alle ungarischen Politiker, die er der Reihe nach zu sich entboten hat, um ihren Rat zu hören, bezeichnen ihm den braven Kossuth als den geeigneten Mann, die Wirren beizulegen. Es ist allerdings ein wunderlicher Gedanke, die Krone des heiligen Stephan in die Obhut Kossuths zu geben — — aber, wer weiß, was geschieht, wenn Franz Joseph einmal die Augen für immer schließt! Die Ungarn erkennen heute schon die morganatische Ehe des österreichischen Thronfolgers an und betrachten dessen Tochter als ihre zukünftige Königin. Die Partei, die diesen Satz zuerst aufstellte, ist heute am Ruder und die Geschichte lehrt dutzendfach, daß romantisch veranlagte Völker ihr Herzblut dafür hingeben, ihre Lieblingswünsche erfüllt zu sehen. Hier wird der Wunsch noch durch den anderen unterstützt, ganz von Oesterreich loszukommen, wie Norwegen von den Schweden. Aber für Oesterreich wie für Schweden ist ihre Zusammengehörigkeit mit der anderen Reichshälfte eine Lebensfrage, die sie nötigenfalls durch Blut und Eisen zu lösen versuchen würden.

Es ist die alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu
Und Völker schießen einander
Deswegen die Knochen entzwei. A. P.

Lokales und Provinzielles

Kemberg, den 13. März.

— Der am vergangenen Sonnabend abgehaltene Kram- und Viehmarkt hatte unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Trotzdem war der Viehmarkt ziemlich gut besucht. Der Preis für Ferkel bewegte sich zwischen 24—36 Mark. Der Umsatz war mittelmäßig.

— Das Gniest-Bergwitzer Kohlenwerk hat vor einigen Tagen mit einer Anzahl Uthauser Einwohner betreffs Landerwerbs abgeschlossen, wonach für Wald 500, Acker 600 und Wiese 800 Mk. pro Morgen bewilligt wurden.

— Der Amtsrat Hertwig aus Pretzsch, der am 13. Dezember v. Js. bei einer Treibjagd auf Meuroer Flur den Schulknaben Tasch durch einen unglücklichen Zufall anschoß, sodaß der Tod eintrat, wurde von der Wittenberger Strafkammer zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

— **Die Verwaltung der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen** hat ein „Merkbuch für Reisende" herausgegeben, durch das in gedrängter Kürze auf die für die Reisenden getroffenen Erleichterungen und Bequemlichkeiten aufmerksam gemacht wird. Das Heft wird künftig den von den Eisenbahnverwaltungen herausgegebenen amtlichen Kursbüchern beigelegt und — soweit der Vorrat reicht — auf Verlangen auch von den Fahrkartenausgabestellen unentgeltlich abgegeben werden.

— **Frühlingsboten.** Im Forstorte Brand bei Hesselfelde fanden Waldarbeiter in einem Braunschnabelnester bereits Junge vor, die bald flügge sein werden. In einem andern Neste wurde ein brütender Kreuzschnabel angetroffen. Die ersten Störche sind dieser Tage auf Wiesen in Ostpreußen gesehen worden. Dagegen können Staare, die man stellenweise noch als Frühlingsboten betrachtet, nicht als solche gelten, da diese Vögel zum Teil bei uns überwintern; sie verhungern allerdings leicht, wenn Schnee sie verhindert, Nahrung zu finden.

Aus der Elbaue. Eine ergötzliche Geschichte spielte sich dieser Tage in einem unserer Elbdörfer ab. Bei stürmisch-regnerischem Wetter saß ein behebiger Rentier, die lange Pfeife schmauchend, hinter dem warmen Ofen und las die neuesten Nachrichten über den russisch-japanischen Krieg. Plötzlich klappte die Haustür und, ohne anzuklopfen stürmte des Nachbars zwölfjähriger Karl herein. „Herr Sch.," rief der außer Atem gekommene Knabe, „auf Ihrem Dache sitzt eine wilde Gans!" — Der behäbige Rentier, ein eifriger Nimrod, sprang sofort auf und holte aus der Kammer sein Jagdgewehr. Laden und hinausstürmen war das Werk weniger Augenblicke. Richtig! Auf der hohen Zinne seines Hauses stand ein großer, graublauer Vogel. Das konnte nur eine Wildgans sein. Der alte Jäger riß das Gewehr an den Kopf, und zu Tode getroffen sang die vermeintliche Wildgans zu seinen Füßen nieder. Noch ein paar matte Flügelschläge — und das arme Tier hatte ausgelitten. — Plötzlich ertönte ein lautes Jammern und Klagen. Eine arme Tagelöhnersfrau kam um die Ecke und rief händeringend: „Ach Herr Sch., was haben sie getan! Meine alte, gute Brutgans!" Jetzt wurde dem „glücklichen" Schützen die ganze Situation klar. Er zahlte ein hohes „Schmerzensgeld". Das angebrütete Gelege aber wurde andern Brutgänsen des Dorfes „untergeschoben", sodaß die arme Frau vor weiterem Schaden bewahrt blieb.

Gräfenhainichen. Die Errichtung einer Anstalt zur Unterbringung der dem Provinzialverbande zur Fürsorge-Erziehung überwiesenen Minderjährigen wird geplant. Der Landeshauptmann hat beim Magistrat angefragt, ob die Stadtbehörde geneigt sein würde, dem Provinzialverbande zur Errichtung der Anstalt unentgeltlich ein Grundstück zur Verfügung zu stellen. In letzter Stadtverordneten-Sitzung erklärte man sich hierzu bereit.

Zahna. Ein Stück von der Nase abgebissen hat Freitag morgen bei einem Streit der Arbeiter K. seinem Arbeitskollegen L. in der hiesigen Ton- und Mosaikplattenfabrik. Der Arbeiter L. mußte sich seine zerbissene Nase von einem Arzt verbinden lassen.

Blönsdorf. [Radfahrerunglück.] Am Dienstag nachmittag kam ein Wittenberger Radfahrer vom Dorfe nach dem Bahnhof gefahren. Als er vor dem Hause des Fleischermeisters Schlung war, stürzte der Radfahrer und fuhr auf einen Zaun, wobei er sich mit dem Hals auf einer Zaunlatte aufspießte. Der Unglückliche mußte sofort nach dem Jüterboger Krankenhause transportiert werden, da die Zaunlatte abbrach und ein großer Teil im Halse stecken geblieben war. Zahn. Ztg. (Wie wir erfahren, hat sich der betreffende Radfahrer, übrigens ein Kemberger, nur leicht am Halse verletzt und hat eine Ueberführung ins Krankenhaus nicht stattgefunden. D. Red.)

Dieskau. [Aufklärung.] Vor einiger Zeit wurde von einem Beamten des hiesigen Rittergutes in einer Remise, welche zum Schutze des Wildes angelegt ist, die Leiche eines schon stark in Verwesung übergegangenen neugeborenen Kindes gefunden. Jetzt ist die Mutter in einer polnischen Arbeiterin entdeckt, welche ein offenes Geständnis abgelegt hat. Danach hat sie sich von Dresden aus, wo sie in Arbeit stand, auf einer Reise nach Magdeburg, etwa im September vorigen Jahres, befunden. Auf der Haltestelle Dieskau ist sie ausgestiegen, um etwa eine Stunde hier zu verweilen. Das Kind hat sie dabei, notdürftig bekleidet, in jene Remise gesetzt und will es beim Abholen tot aufgefunden haben. In ihrer Verzweiflung darüber sei sie ohne die kleine Leiche dann weitergefahren.

Lancka. [Drohbrief.] Dieser Tage erhielt ein hiesiger angesehener Bürger, dessen Grundstück sich außerhalb der Stadt befindet, einen Brief, worin ihm mitgeteilt wurde, er möchte innerhalb drei Tagen an einem näher beschriebenen Orte unter einer Bank 500 M. niederlegen, andernfalls sein Haus mit Dynamit in die Luft gesprengt würde. Unterzeichnet „6 Anarchisten". Daß der Empfänger des Briefes nebst seiner Gemahlin zunächst in große Aufregung geriet, läßt sich denken; dann aber ließ der hiesige Polizeisergeant die Klingel ertönen und machte bekannt, „daß Herr S. die 500 Mark, um allen Beängstigungen zu entgehen, auf dem Rathause im Polizeibureau deponiert habe, die betreffenden Briefschreiber möchten sich das Geld dort gefälligst abholen." Bis jetzt hat aber noch keiner von den Anarchisten sich eingestellt, um die 500 M. in Empfang zu nehmen.

Halberstadt. (Submissionsblüte.) Um die Lieferung von Fließen u. s. w. für den Bau der neuen Infanteriekaserne haben sich acht Firmen beworben, und während die höchste Forderung 50 239 Mk. beträgt, wird im niedrigsten Angebot nur die Summe von 22 302 Mark verlangt.

Quedlinburg. [Verbrannt.] Das zweijährige Kind des Milchhändlers Schneemilch spielte in der Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern. Dabei fingen die Kleider des Kindes Feuer, und es erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach kurzer Zeit starb.

Neueste Nachrichten.

Kuropatkin sandte dem Zaren zwei Telegramme, welche den Hof in große Bestürzung versetzt haben. Die Depeschen sind ohne Zeit und Ort gleichzeitig eingetroffen; die eine lautet: „Gezwungen, Mukden aufzugeben"; die andere: „Muß eingestehen, daß ich umzingelt bin. Mache einen Durchbruchversuch." Die beiden Telegramme sind durch chinesische Kuriere und Heliographen übermittelt worden. — Es heißt, daß die gesamte Armee Kuropatkins umzingelt worden sei und nicht mehr imstande war, Widerstand zu leisten. Andererseits heißt es, daß nach einem am Freitag eingetroffenen amtlichen Telegramm die Verluste der Russen an Toten und Verwundeten sich auf 75 000 Mann belaufen. Der Zar erhielt vor Eingang der erwähnten beiden Depeschen 52 andere Telegramme, was darauf hindeutet, daß Kuropatkin tatsächlich abgeschnitten ist.

Petersburg, 11. März. Hier geht das Gerücht, daß die Armee Kaulbars infolge Ermattung und Mangel an Proviant von den Japanern besiegt und gezwungen worden sei, die Waffen zu strecken, da es auch an Munition fehle.

Petersburg, 11. März. Die vom Kriegsschauplatze einlaufenden Nachrichten lauten immer trostloser. Niemand glaubt mehr, daß auch nur einem kleinen Teile der Armee Kuropatkins es gelingen werde, der Gefangenschaft zu entgehen. Angesichts der Katastrophe mehren sich die Stimmen, welche einen sofortigen Friedensschluß fordern. Der „Ruß" meint, bei der jetzigen Art der Kriegführung sei ein ehrenvoller oder nur einigermaßen ehrenvoller Frieden unwahrscheinlich, und da die Situation sich immer weiter verschlechtern dürfte, sei es besser, einen Frieden so schnell wie möglich abzuschließen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13500-1

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

*In Lodz feuerten zwei Unbekannte Revolverschüsse auf zwei Schutzleute ab, von denen einer getötet wurde. Vor der Fabrik Teschenmacher wurde eine Bombe geworfen, die aber nur Fensterscheiben zertrümmerte. — In den Bergwerken von Schilcherbinowka und Auerbach im Kreise Bachmut wurde die Arbeit eingestellt. Es kam zu Plünderungen von Bergwerkseigentum und Läden. Als den Arbeitern mit dem Gebrauch von Waffen gedroht wurde, warfen sie auf die Truppen mit Steinen und feuerten Revolverschüsse ab. Durch die Gewehrsalven, welche die Truppen infolgedessen auf die Aufständigen abgaben, wurde eine Anzahl von Arbeitern getötet, oder verwundet. Mittlerweile ist die Ruhe wiederhergestellt und die Arbeit wieder aufgenommen worden.

*Zwei Unbekannte schossen am Donnerstag in Petersburg auf den Oberst Progulbitski, den Chef des Suchumer Bezirks, in dem Augenblick, als er von der Post kam, fünf Revolverschüsse ab. Der Oberst ist nicht verwundet; den Angreifern gelang es, zu entkommen.

*In der Nacht zum Freitag schoß ein unbekannter, wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehöriger Mann in Warschau auf den Bezirkspolizeikommissar Nastiagajew. Die Kugel drang dem Beamten in den Hals und blieb in der Kinnlade stecken. Der Kommissar wurde schwer verwundet in das Hospital gebracht, wo er operiert wurde. Der Täter ist entkommen.

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

*Die Niederlage Kuropatkins ist vollständig; er meldete selbst nach Petersburg, daß der Rückzug aller seiner Armeen begonnen hat. Die Gesamtverluste der Russen werden auf 150 000 Tote und Verwundete sowie 50 000 Gefangene geschätzt. Die Zahl der zurückgelassenen großen Geschütze dürfte einhundert übersteigen. Wichtig ist, daß die Japaner auch Fuschun eingenommen haben, das den Schlüssel der russischen Stellung bildete; dabei sind große Kriegsvorräte in ihre Hände gefallen. Am Freitag fanden noch überall Rückzugsgefechte statt, die eine mehrtägige Dauer voraussehen ließen. Ein und der andern russischen Abteilung droht noch die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Die Kämpfe bei Mukden zählen zu den blutigsten der Kriegsgeschichte. Auch die Verluste der Japaner sind entsetzlich groß.

*Der Rückzug der Russen erfolgt ohne alle Ordnung in einzelnen Abteilungen, die sich in aller Eile verschanzen, um die Verfolgung aufzuhalten. Die Russen werden den Widerstand in dem rauhen Gelände östlich der Eisenbahn für längere Zeit nicht aufrecht erhalten können, da sie keine Möglichkeit haben, sich Vorräte zu verschaffen. Die Russen können vielleicht versuchen, durch ein nach Nordosten führendes Tal Kirin zu erreichen, doch droht ein besonderes japanisches Korps sie von Jalu in dieser Richtung abzuschneiden. General Kuroki rückt nach Nordwesten vor und drängt die Russen auf Nogis Armee zu.

*Die blutigsten Kämpfe haben sich bei den beiden Flügelarmeen abgespielt, da die Russen hierhin ihre Reserven und alle bereit gehaltenen Verstärkungen geführt hatten. Die japanischen Verluste sind daher nicht allein bei den Truppen, denen der schwere Frontalangriff zufiel, der seit dem 26. Februar mit Ach immer steigernder Energie durchgeführt wurde, sehr bedeutend, sondern auch bei beiden Flügeln. Auf den westlichen Flügel war angenscheinlich Kuropatkin persönlich mit allen zurückgehaltenen Hauptkräften geeilt. Hier wurden nacheinander das 16. Armeekorps, dann das 1. sibirische Korps (Stackelberg), die Ostowsche Division und, wie es scheint, noch weitere Kräfte eingesetzt, die die japanische Vorwärtsbewegung namentlich auf dem äußersten Flügel vorübergehend zum Stillstand brachten, aber am 8. März morgens ihr nicht widerstehen konnten, als Nogi zu einem letzten großartigen planvollen Angriff die alten tapferen Regimenter der 1. und 9. Division, die schon so manche Schanze und manches Fort vor Port Arthur gestürmt, unter stärkster Feuerentwickelung vorführte.

*Seitens der russischen Zeitungen dürfen die Meldungen über die neue Niederlage der Russen nicht gebracht werden; trotzdem sind die Hiobsposten überall bekannt. In Regierungskreisen stehen sich die vernünftige und die Kriegspartei gegenüber und zwischen ihnen scheint der Zar hin und her zu pendeln, jetzt diesem und dann jenem Rate sein Ohr leihend, ohne daß er zu einem Entschlusse kommen kann.

Feldzeugmeister Graf Welsersheimb, der gemeinsame Kriegsminister Österreich-Ungarns, tritt zurück.

Die Großfürstenpartei will ein neues Heer von 400 000 Mann aufstellen, das vom Kaiser selbst geführt werden soll. Um ihm das mundgerecht zu machen, wird ihm gesagt, er befindet sich inmitten seines Heeres sicherer, als inmitten der revolutionierenden Untertanen. Natürlich ist der Plan unausführbar, denn unter den heutigen Verhältnissen im Lande würde sich eine umfassende Mobilisation nicht so leicht bewerkstelligen lassen. Auch scheint die sibirische Bahn jetzt schon an der äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt zu sein.

*Um die Heiligkeit der Stadt Mukden zu ehren, aus der die kaiserliche Dynastie Chinas entsprossen ist, und um Frieden und Ruhe der chinesischen Einwohner Mukdens aufrecht zu erhalten, hat Marschall Oyama, als er den Befehl zur Aufnahme der allgemeinen Verfolgung gegeben hat, seinen Truppen aufs strengste verboten, innerhalb der Umwallung der Stadt Quartier zu nehmen.

*2500 russische Küppel, die nicht mehr dienstfähig sind, wird Japan aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und in ihr Vaterland zurückschicken.

* * *

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm fuhr am 11. d. früh von Wilhelmshaven nach Helgoland.

*Die Hochzeit des deutschen Kronprinzen ist nunmehr auf den 6. Juni festgesetzt worden.

*Die beiden Berggesetznovellen werden im preuß. Abgeordnetenhause erst nach Durchberatung des Etats zur Beratung gestellt werden. In Abgeordnetenkreisen, die mit Regierungskreisen Fühlung haben, wird behauptet, daß die Regierung noch eine dritte Bergnovelle einbringen werde.

*Eine neue Unterrichtsverordnung tritt mit dem 1. Januar 1906 in Togo in Kraft. Danach ist in den Missions- und sonstigen Privatschulen als Gegenstand das Sprachunterrichts außer der Landessprache nur die deutsche Sprache zugelassen. Schulen, in denen eine nicht zugelassene Sprache gelehrt wird, können durch Verfügung des Gouvernements geschlossen werden. Auch dem Lehrern, die in einer nicht zugelassenen Sprache Unterricht erteilen, die Lehrbefugnis entzogen werden.

Österreich-Ungarn.

*Im ungarischen Landtage haben 13 sächsische (siebenbürgische) Abgeordnete sich als selbständige Gruppe aufgetan, um bei die Sachsen berührenden Angelegenheiten einmütig vorzugehen. Die Gruppe wählte den Abgeordneten Melzer zum Obmann. (Das ist wieder ein Verlust für die liberale Partei, der die meisten Sachsen angehörten.)

Frankreich.

*Aus Petersburg war berichtet worden, der französische Ministerpräsident Rouvier habe am 17. Februar an den russischen Finanzminister Kokowzow einen Brief geschrieben, worin er die Ansichten der französischen Regierung über die inneren Angelegenheiten Rußlands darlegte. Demgegenüber ist die offiziöse „Agence Havas" zu der Erklärung ermächtigt worden, daß Rouvier seit langer Zeit kein Schreiben an irgend ein Mitglied der russischen Regierung gerichtet hat. Rouvier ist also von dem schrecklichen Verdachte befreit, daß er sich durch sein republikanisches Empfinden hätte fortreißen lassen, dem geschätzten Verbündeten den Text zu lesen. Nur ja keine „Einmischung" — in diesem Punkte ist man in Paris ebenso „taktvoll zurückhaltend" wie anderwärts.

England.

*Der russische Botschafter in London hat am Donnerstag dem Staatssekretär des Auswärtigen die Entschädigungssumme von 55 000 Pfund für die von der Huller Katastrophe betroffenen Fischer ausgehändigt.

Italien.

*Die Bildung des neuen italienischen Kabinetts, mit welcher der König den 61 jährigen Kammer-Vizepräsidenten Fortis betraut hat, schreitet langsam vorwärts. Man ist sogar in politischen Kreisen Italiens auf eine längere Dauer der Kabinettskrise gefaßt. Allgemein glaubt man voraussehen zu können, daß die Leitung der auswärtigen Politik vom Kabinettswechsel unberührt bleiben und daß Tittoni, der in dieser Stellung hervorragende Begabung bewährt hat, auch weiterhin zur Führung der auswärtigen Angelegenheiten berufen sein werde.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag in dritter Lesung das Zusatzabkommen zum österreichischen Handelsabkommen debattelos, ebenso in zwei Lesungen den Gesetzentwurf, der den Kreis der Personen erweitert, die zu Handelsrichtern berufen werden können. Der von Mitgliedern aller Parteien unterzeichnete Antrag Stockmann (freikons.), dessen Ziel auf Schließung der Standesämter an Sonntagen gerichtet ist und der einer ursprünglich vom Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) zum Etat des Reichsamts des Innern eingebrachten Resolution entspricht, wurde in zwei Lesungen erledigt, nachdem die Abgg. Stockmann und Müller-Sagan kurz die Annahme befürwortet hatten. Hierauf wurde zum Etat des Reichsamts des Innern, Titel „Staatssekretär", die sozialpolitische Debatte fortgesetzt. Abg. Schöpflin (soz.) trat für die Einführung des 8 stündigen Normalarbeitstages ein, im Interesse des Volksgesundheit; Abg. Müller-Sangan (frs. Vp.) für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen in Glashütten. Abg. Kulerski (Pole) empfahl die geplagten polnischen Bauern der Fürsorge der Gesetzgebung. Abg. Schwarze (Zentr.) verlangte reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterschutzes. Ferner beteiligten sich noch an der Debatte der Abg Jäger (Zentr.) und die sozialdemokratischen Abgeordneten Molkenbuhr, Heine und Bömelburg, worauf Vertagung eintrat.

Am 10. d. setzt das Haus nach Erledigung einiger für die Erörterung im Plenum nicht geeigneter Petitionen die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs" fort.

Abg. Mugdan (frs. Vp.) nimmt die Krankenkassenärzte in Leipzig gegen den Vorwurf des Abg. Fröhdorf in Schutz, daß sie zur Zeit des Streiks selbst in Notfällen ihre Hilfe verweigert hätten. Seine Absicht bei seinen mehrfachen Reden sei nur gewesen, der Sozialdemokratie, die stets der bürgerlichen Gesellschaft Korruption und Amterschacher vorwerfe, zu beweisen, daß es in ihren Reihen auch nicht besser aussehe. Die Sozialdemokratie leide überhaupt an der Krankheit, daß sie alles verallgemeinere. Was Herr Zubeil über seine persönlichen Beziehungen zu Krankenkassen gesagt, sei eine objektive Unwahrheit gewesen. Er habe insgesamt aus seiner kassenärztlichen Tätigkeit die Summe von 1,98 Mk. bezogen. Er konnte somit auch keinen Fußtritt erhalten; freilich hätten die Sozialdemokraten den sämtlichen Mitgliedern des von ihm geleiteten Vereins der freigewählten Kassenärzte die Kassenpraxis wegen einer von ihm im Reichstag gehaltenen Rede entzogen. Redner geht dann noch auf den Fall Oswald in Lichtenberg ein und wies auch hier unter dem Beifall seiner Partei die „Informationen" des Abg. Zubeil zurück.

Abg. Gröber (Zentr.) empfiehlt seinen Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs zegen die aktive und passive Bestechung der in Privatunternehmungen angestellten Personen, ferner eine Resolution seiner Partei wegen Ausbehnung der Alters- und Krankenversicherung auf die Hausindustrie. Redner schildert dann die schweren Schäden der Hausindustrie in der Berliner Konfektion. Es sei die höchste Zeit zu einer durchgreifenden Reform.

Abg. Frölich (Antis.) bespricht die mangelhaften Wohnungsverhältnisse der Arbeiter auf dem Lande und weiter die allgemeine Schuldenwirtschaft der Staaten und Kommunen. Die Ursache der allgemeinen Klagen und des Darniederliegens aller Geschäfte sei in dem Umstand zu suchen, daß sich das Kapital nur noch in wenigen Händen anhäufe. Die Großbanken und die Rothschilds führten Fürsten und Staaten am Gängelbande.

Abg Scheidemann (soz.) tritt gegen den Abg. Mugdan in die Schranke, der nicht wie ein liberaler Mann spreche, wenn er den Krankenkassen nicht einmal die Selbstverwaltung gönne. Herr Dr. Mugdan sei auch nur mit Hilfe der Konservativen in den Reichstag gewählt worden. Er spnele dem Admiral Roschdjestwenski, der die Fischer von Hull für Japaner hielt und auf sie schoß, denn er habe selbst auf den sächsischen Ministerialdirektor Fischer geschossen, weil er ihn für einen Sozialdemokraten hielt. Redner ergeht sich dann noch in spurfen Angriffen auf die Ärzte, u. a. wirft er dem nationalliberalen Abg. Becker vor, er habe in Sprendlingen ein Arztehaus „Zum billigen Jakob" begründet.

Abg. Büsing (nat.-lib.) verurteilt diesen Angriff, speziell gegen Abg. Becker, da dieser vor einigen Tagen seine Gattin durch den Tod verloren habe und daher zur Zeit nicht in der Lage sei, hier zu erscheinen.

Staatssekretär Graf Posadowsky widerlegt zunächst einen im Lauf der Debatte von sozialistischer Seite gemachten Vorwurf, die Regierung habe die Kommission, welche über die anderweite Einrichtung der Krankenkassenstatistik beraten soll, nach politischen Gesichtspunkten zusammengesetzt. Es sei lediglich die Sachkenntnis der gewählten Mitglieder ausschlaggebend gewesen. Des weiteren weist der Staatssekretär den Vorwurf, daß das Ansiedelungsgesetz nur durch einen Verfassungsbruch zustande gekommen sei, als abhard zurück.

Abg. v. Böhlendorf-Kölpin (kons.) spricht die Hoffnung aus, daß dem Befähigungsnachweis im Baugewerbe bald der allgemeine Befähigungsnachweis folgen möge zum Wohle des Handwerks.

Abg. Kopsch (frs. Vp.) wendet sich gegen frühere Ausführungen des Abg. Erzberger über den Hausierhandel. Es gebe arme Gegenden, die ohne den Hausierhandel garnicht auskommen könnten.

Abg. Tutzauer (soz.) setzt sich mit dem Abg. Pauli über die Aufgaben und Beschwerden des Handwerks auseinander und machte die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge für den jetzigen Zustand verantwortlich. Auch bestreite er, daß Warenhäuser und Konsumvereine dem Handwerk und dem Mittelstand Schaden zufügten.

Abg. Scheidemann (soz.) stellt in persönlicher Bemerkung fest, daß der Tod der Frau Dr. Becker bereits am 18. Februar erfolgt sei. was Herrn Büsing aber keine Veranlassung gab, seine Bemerkungen zurücknehmen.

Die weitere Beratung wird darauf vertagt.

Von Nah und fern.

Kleine Geschenke. Im Auftrage des deutschen Kaisers überreichte der Botschafter Freiherr Speck von Sternburg dem Präsidenten Roosevelt eine Prachtausgabe von Simrocks Nibelungenlied, welche in St. Louis die Bewunderung des Präsidenten erregt hatte.

Das Heidehaus.

6] Novelle von Annemarie v. Nathusius.

(Fortsetzung.)

Da hielt der Schlitten mit einem Ruck, die Pferde dampften, die breite Tür stöhnte so seltsam und öffnete sich langsam, der Diener nahm die Pelze fort und half Marie Luise über die Schwelle schreiten. Aurel sah und fühlte alles mit verletzender Deutlichkeit und folgte mit langsamen, müden Schritten.

In Marie Luises Ankleidezimmer war der Teetisch gedeckt, die Kerzen verbreiteten ein mildes, flackerndes Licht, in dem silbernen Teekessel brodelte das siedende Wasser, und aus dem Schlafzimmer drang durch einen Spalt der angelegten Tür der rote Schein der Ampel. Aurel goß eine Tasse Tee ein und schlürfte hastig ein paar Züge, dann trat er unvermittelt vor seine Frau hin, die eben ihren Pelz über einen Stuhl geworfen hatte und nun begann, ihre langen Handschuhe abzustreifen.

„Was sollte dein ungewöhnliches, rücksichtsloses Betragen heute beim Aufbruch bedeuten?"

„Daß ich in das Haus deiner Geliebten nicht mehr gehe," sagte Marie Luise mit tiefer, bebender Stimme.

„Was?" er starrte sie an, als ob sie von Sinnen sei, „was? — wiederhole das noch einmal!"

„Nein," sagte Marie Luise, „wozu? — es ist genug, daß ich es einmal sagte!"

„Bist du — bist du wahnsinnig?" er trat noch dichter an sie heran und packte ihren Arm. „Pfui," sagte Marie Luise, „laß mich los — ich — mir ekelt vor dir!" und sie wandte wie in tiefstem Abscheu den Kopf zur Seite.

Vor Aurels Augen begann es zu flirren, zu tanzen — diese Frau beschimpfte ihn noch — als ob er der Schuldige — er — er — und er begann sie zu schütteln und zischte:

„Nimm das zurück — nimm das zu" — aber sie wehrte sich nur und wollte sich befreien — da — da hob er die Hand und schlug sie, schlug sie in das kalte, stolze, weiße Gesicht — er wußte nicht mehr, was er tat. Da sah er Blut an seiner Hand und in dem weißen erstarrten Gesicht, und er empfand eine grimmige qualvolle Lust, der Druck wich von ihm — und endlich gab er sie so heftig frei, daß sie zu Boden fiel — und stürzte aus dem Zimmer. Laut klang das gewaltsame Zuschlagen der Tür durch das schlafende Haus.

Marie Luise lag am Boden und fühlte nichts, nur das Blut aus der Nase rann über ihre Lippen und hatte einen warmen, salzigen Geschmack. Es war ihr, als habe das grausame Leben aufgehört, und sie sei irgendwo — wo man nichts mehr fühlt und sieht — wo man nicht weiß, ob man schläft, wacht oder träumt — wo man den Körper nicht mehr spürt — nichts mehr. — — So lag sie still — betäubt. — Allmählich fühlte sie, daß das Blut aufgehört hatte zu rinnen — „wohin es wohl gelaufen sein mag? — über mein weißes Kleid und auf den hellen Teppich?" dachte sie, „und ob es morgen bemerkt wird?"

Da richtete sie sich mit einem Ruck auf, alles, was gewesen, stand vor ihr mit großen, fahlen Augen und starrte sie mitleidslos an. — Sie fühlte wieder den schmerzhaften Druck seiner Hand am Arm, den Schlag auf ihrem Gesicht. Sie sah an ihrem Kleid hinunter, die Taille war mit Blut bedeckt, Hals und Hände voll Blut, aber auf dem Teppich war nichts zu sehen. Sie ging zum Waschtisch und begann sich zu waschen, das kühle Wasser tat ihr wohl, und brachte Leben in die gelähmten Glieder. Dann zog sie die Taille aus und barg sie tief hinten in einen der großen Garderobenschränke. Als sie sich noch des übrigen Ballstaates entkleidet hatte, wickelte sie sich in den langen, weißen, warmen Peignoir und öffnete das Fenster.

Draußen floß noch immer das süße Zauberlicht über die weiße, stille Welt wie eine wunderbare Offenbarung höchsten Friedens. Die kalte Luft umwehte Marie Luises Stirn und kühlte ihre brennenden Augen.

„Papa," flüsterte sie in die eisige Nacht hinein, „ach wären wir immer allein geblieben! — Papa — bu und ich!"

* * *

Dieselbe Nacht wurde Marie Luise plötzlich durch lautes Klopfen an der Tür aus unruhigem, kurzen Schlummer geweckt. Sie fuhr auf und fühlte, wie eisige Kälte ihren Körper durchströmte; denn sie hatte vergessen, das Fenster zu schließen, als sie sich auf die Chaiselongue gebettet hatte, um ihre müden Glieder zu ruhen. Hastig ging sie zur Tür:

„Was ist?" fragte sie noch schlafbefangen und vor Frost bebend.

„Gnädige Frau," antwortete draußen die Stimme des Dieners, „bitte herunterzukommen — der gnädige Herr —" er kam nicht weiter, die Tür wurde heftig aufgerissen.

„Mein Vater?" fragte Marie Luise mit großen, wachen Augen.

„Jawohl."

„Was ist denn?" und sie eilte dem bestürzten Manne voraus.

„Wir haben schon zum Doktor geschickt," klang es verworren hinter ihr drein.

Marie Luise war keiner klaren Gedanken mächtig, aber sie hatte das Gefühl einer drohenden Gefahr — wie ein schwerer Druck legte es sich auf ihre Brust — so daß sie kaum zu atmen vermochte, ihre Knie begannen zu zittern, eine furchtbare Schwäche schien sie niederzuziehen. So trat sie an das Bett ihres Vaters.

Der alte Barnheim lag mit zurückgeworfenem Kopf und geschlossenen Augen da, aus dem halbgeöffneten Mund drang ein qualvolles Röcheln, die Hände fuhren in krampfhaftem Spiel auf der Decke hin und her.

Marie Luise kniete nieder und legte stützend ihren Arm unter den Kopf des Leidenden: „Papa," sagte sie laut, aber er gab kein Zeichen, daß er sie erkannt oder gehört habe. Der Diener stand am Bettende und flüsterte:

„Der gnädige Herr hatte schon einmal einen solchen Anfall, aber er kam schnell zu sich und verdot mir, etwas zu sagen."

Marie Luise sah mit entsetzten Blicken die Veränderung in den Zügen des Vaters, die gelbe Farbe, die eingefallenen Wangen und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13501-6

Strenge Maßnahmen gegen das Pokerspiel in Berlin stehen in Aussicht. Gestützt auf die Entscheidung im oldenburger Prozeß haben sich zahlreiche Spieler mit Vorliebe dem Pokern zugewandt. Die Kaffeehausbesitzer waren in Zweifel darüber, ob sie dies Spiel, das bisher in Berlin stets als Glücksspiel angesehen wurde, dulden dürften. Der Vorstand des „Cafétier-Vereins" hat sich deshalb an die Polizei gewendet. Kriminalkommissar v. Manteuffel erklärte darauf dem Vorsitzenden des Vereins der Kaffeehausbesitzer Deutschlands, daß das Berliner Polizeipräsidium nach wie vor das Pokern als Hazardspiel ansehe und mit verschärften Strafen gegen diejenigen Wirte vorgehen werde, die es in ihren Räumlichkeiten dulden würden. Der Ruhstrat-Prozeß könne die Berliner Polizei nicht von ihrer bisherigen Auffassung abbringen.

Der Juwelendieb Zacharias hat die Behörden schon so oft beschäftigt. Zuletzt hat er vor seinen Berliner Taten noch einen Raubzug nach Hannover mitgemacht, nachdem er im vorigen Jahre aus Dalldorf, wo er als angeblicher Geisteskranker interniert war, ausgebrochen war. Bei dem Einbruch in Hannover, bei dem ihm ein gewisser Steinecke und ein Einbrecher Schmidt, der gleichfalls „geisteskrank" ist, halfen, wurden für 500 Mk. Wertsachen erbeutet. Steinecke wurde auf dem Bahnhof in Berlin sofort von Kriminalbeamten gefaßt. Schmidt und Zacharias entkamen, und erst nach längerer Zeit wurde Schmidt in der Wohnung seiner Geliebten in einem Hohlraum entdeckt, den er sich in die Speisekammer hatte einbauen lassen. Zacharias fand einen andern Schlupfwinkel, bis er jetzt auch wieder unschädlich gemacht wurde.

Merkwürdiger Tod. In Grund bei Klausthal hat sich eine Hirschkuh, die in der Nacht über das eiserne Staket in den Pfannenschmidtschen Garten springen wollte, buchstäblich aufgespießt. Das Tier wurde am Morgen mit aufgerissenem Leibe, völlig ausgeblutet, auf den Eisenspitzen des Zaunes vorgefunden.

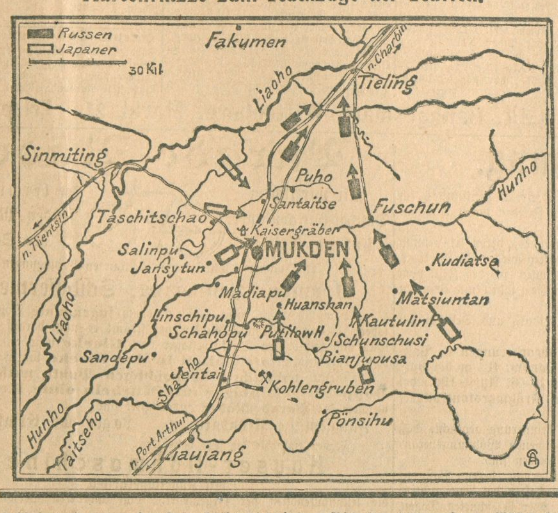
Der weibliche Rechtsanwalt in Hamm. Wie die Mythenbildung auch in unsern Tagen arbeitet, dafür zeugt der „weibliche Rechtsanwalt in Hamm", der als Zeiterrungenschaft und Beispiel für die Erfolge der Frauenbewegung eine stehende Figur der Zeitungen geworden. Anläßlich einer neuerlichen Erwähnung dieser Figur in einem ernsthaften Aufsatze, in dem das Phänomen für die Statistik ausgenutzt wird, erinnert der ‚Westf. Anz.' an die heitere Herkunft dieses weiblichen Rechtsanwalts, die er schon einmal enthüllt hat: „Der weibliche Dr. jur. in Hamm verdankt seine Existenz einem Annoncenscherz des Theaterdirektors Julius v. Bastineller in Hamm, der, um das Interesse für eine Aufführung des Lustspiels „Fräulein Doktor" wachzurufen, in einer scherzhaften Anzeige vorher ankündigte, an dem und dem Tage (dem Tage der Aufführung) halte „Fräulein Dr. jur. Johanna Diettrich" (die Titelheldin des genannten Stückes) in Obergs Saal „Abends von 8—10 Uhr" eine „Sprechstunde" ab. Ein auswärtiges Blatt hatte diesen Scherz zufällig entdeckt, ihn ernst genommen und gelehrte Betrachtungen an die „Niederlassung eines weiblichen Rechtsanwalts in Hamm" geknüpft. Seitdem ist der Ruf des „weilichen Dr. jur. in Hamm" durch ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet, und trotz des bald im ‚Westf. Anz.' veröffentlichten „Dementis" wird die Sage vom „ersten weiblichen Rechtsanwalt in Hamm" bis in die fernste Zukunft fortleben.

Ein liebevoller Sohn. Der einzige Sohn einer achtbaren Arbeiterfamilie zu Janowitz ging vor ungefähr zehn Jahren in die Fremde. Da er nach seinem Weggange seinen Eltern keine Nachricht gab, so wandten sie sich mehrmals brieflich an ihn und baten um ein Lebenszeichen. Aber jedesmal vergebens. Da depeschierte, wie das ‚Pos. Tgbl.' berichtet, seine Mutter an ihn, daß sein Vater gestorben sei. Aber auch darauf traf keine Antwort ein. Jetzt glaubten seine Eltern und Angehörigen, daß der Sohn gestorben sei. Der Vater wollte aber an den Tod nicht glauben und ersann eine andre List. Bezugnehmend auf den Tod des Vaters teilte die Mutter dem Sohne ausführlich mit, daß sein Vater ihm 1000 Mk. hinterlassen habe, und bat ihn, seine Erbschaft abzuholen, widrigenfalls das Geld seiner Schwester zufallen würde. Dies half; der totgeglaubte Sohn traf bald ein und war sehr enttäuscht, seine Eltern noch lebend anzutreffen.

Ein Bubenstreich. Im Zoologischen Garten zu Stuttgart ist sämtliches Wassergeflügel vergiftet aufgefunden worden. Es liegt zweifellos ein Bubenstreich vor.

Über ein Kleinbahn-Idyll wird aus Oberbayern folgendes berichtet: Stieg da neulich ein biederes Bäuerlein von Kronwitt bei Feilnbach in Station Feilnbach in die elektrische Bahn Aibling-Feilnbach ein, um nach Aibling zu fahren. Trotz öfterer Aufforderung des Schaffners, das Fahrgeld zu berappen, weigerte sich der Bauer mit dem Bemerken: „Dös gibt's net. Moanst, i bin so dumm wie die andern? Zahlt wird erscht, bal ma in Oabling sinn. Zahl i vorher, unn da Zueg bleibt wieda steck'n, kann i den halbeten Weg zu Fuaß hoamgehn, unn dös Fahrgeld kriegst nimma z'ruck. Abschieb'n Schaffna, daderbi bleib's, in Oabling kriegst dei paar Pfennig." Und richtig blieb es dabei, der elektrisch Beförderte entrichtete erst an der Ankunftstation seinen Obolus. Der Kronwitter Mann hat übrigens ganz recht gehabt; der Bahn geht öfters die Elektrizität aus und wem's dann eilt, der geht am besten zu Fuß weiter.

Kartenskizze zum Rückzuge der Russen.



Während des Morgengottesdienstes wurden am Dienstag in Julbach bei Simbach dem Pfarrer Brehm 16000 Mark durch Einbruch gestohlen. Einer der Diebe ist bereits gefaßt und hat gestanden. Nach seiner Angabe ist der Einbruch von drei Personen begangen worden. Das Kästchen mit den Wertpapieren haben die Diebe angeblich vergraben.

Madame Syveton. Der Pariser Polizeipräfekt hat eine Untersuchung angeordnet über die Machenschaften des Sekretärs des Polizeikommissars für Neuilly, welcher beschuldigt wird, während der Untersuchung über den Tod Syvetons der Gattin desselben täglich Berichte über den Fortgang der Untersuchung gemacht zu haben.

Streik im Simplontunnel. Nach einer Meldung aus Iselle erklärten die Arbeiter des Simplontunnels auf der Südseite und der Zufahrtslinie den Generalstreik. Die Bundesbahnbehörden in Bern erhielten telegraphisch die Bestätigung der Nachricht aus Iselle.

Das bemooste Haupt. Dieser Tage hat die Universität zu Unrecht einen Arzt als „fertig" nach Hause geschickt, wie wohl nur wenige in Universitäten während der langen Dauer ihres Bestehens ausgerüstet worden sind. Es handelt sich um einen Studiosus, der in der ganzen Stadt bekannt war, besonders bei der Polizei und in den Bierkneipen. Siebzig Semester (Halbjahre) hindurch hat er, wahrscheinlich nicht stets mit emsigem Fleiß, die Kollegien besucht. Unzählige Male wurde Jüt — so ist der Spitzname des „jungen" Arztes — gewogen und zu leicht befunden, was ihn jedoch nie verhindert hat, es noch einmal zu versuchen.

Eine blutige Hochzeit. Während einer Hochzeit in dem lothringischen Industrieort Hayingen entstand Streit, wobei der 18jährige Lauer seinem Gegner, dem Bergarbeiter Müller, einen Stich ins Herz versetzte. Müller starb sofort. Lauer wurde gelyncht und erhielt 17 Stiche, an denen er hoffnungslos daniederliegt. Unter den Hochzeitsgästen, die zwei Parteien bildeten, entstand eine allgemeine Keilerei mit erheblichen Verletzungen.

Einen falschen Patienten operiert hat ein Arzt in dem poliklinischen Hospital in New York. Vor seine Studenten wurde eine Frau in das Operationszimmer gebracht. Der Arzt machte einen Einschnitt und erklärte dabei, welchen Befund er erwartete. Plötzlich hielt er inne und sagte, hier läge augenscheinlich ein Irrtum vor, da er keine Spuren der vermuteten Krankheit finden könnte. Die Wunde wurde sofort wieder zugenäht und die Patientin in den Krankensaal zurückgetragen. Die Frau, an der fälschlich die Operation vorgenommen werden sollte, hat glücklicherweise durch den Einschnitt keinen dauernden Schaden erlitten.

Unter höchst dramatischen Umständen beging ein gewisser Saunders, ein hoher Beamter der Standard-Oil-Company in Owingsville, Kentucky, Selbstmord. Er rief seine Wirtin ans Telephon und teilte ihr mit, daß er soeben Morphium genommen hätte, um sich das Leben zu nehmen. Sie rief erschreckt, sie wolle schnell einen Arzt rufen; er antwortete ihr aber, daß er das vorausgesehen und daher gewartet hatte, bis ärztliche Hilfe zu spät käme. „Ich kann vor Schwäche nicht mehr stehen; leben Sie wohl!" Die Frau hörte, wie der Hörer seinen Händen entglitt; dann herrschte Schweigen. Gleich darauf kamen die Ärzte, aber Saunders war bereits bewußtlos und starb unmittelbar darauf.

Gerichtshalle.

Bochum. Wegen Belästigung von Arbeitswilligen während des Bergarbeiterstreiks sind vom hiesigen Schöffengericht vier Frauen zu erheblicher Freiheitsstrafe verurteilt worden.

Moskau. Das Kriegsgericht in Platogorsk verhandelte gegen vierzig russische Soldaten, die sich geweigert hatten, nach dem Kriegsschauplatz zu gehen. Zwei wurden zum Tode, die übrigen 38 zu je 18 Jahr Zwangsarbeit verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Eine Spukgeschichte. Auf der Anklagebank nahm Herr Wilke Platz. Er ist von Beruf Bureaubeamter und anscheinend recht kurzsichtig, denn er trägt einen schwarz umränderten Kneifer mit dicken scharfen Gläsern. Als Zeugin ist die Schneiderin Witwe Lehmann anwesend. Vors.: Angeklagter Wilke, Sie haben eines Nachts in der Trunkenheit durch eine wüste Szene die Bewohner eines ganzen Hauses in Aufregung versetzt. Sind Sie denn ein Gewohnheitstrinker? — Angekl.: Jejen diesen Verdacht muß ick janz energisch protestieren. Ick bin weder een Jewohnheitsdrinker, noch war ick an den kritischen Abend überhaupt im eijentlichen Sinne bedrunken. — Vors.: Sie werden mir aber doch zugeben, daß nur jemand, der betrunken oder ganz und gar von Sinnen ist, sich so benehmen kann, wie Sie es getan haben. — Angekl.: Doch, dajejen muß ick Einspruch erheben. Schuld an den janzen unjlücklichen Vorfall war eene optische Täuschung, der ick zum Opfer jefallen bin. Ick wohnte damals bei Frau Lehmann als möblierter Herr und hatte een zweefenstrijet Hinterzimmer, des drei Treppen hoch lag. Eenes Abends jehe ick in etwas animierter Stimmung — nich etwa bedrunken — nach Hause. Unterwegs habe ick det Unjlück, meinen Kneifer zu verlieren, als ick mir die Neese putzte. Da ick hochjradij kurzsichtij bin, war mir der Verlust sehr fatal. Ick fand det Oogenjlas nich mehr wieder und mußte ärjerlich ohne Kneifer zu Hause jehen, wobei ick eenmal durch eenen jroßen Haufen zusammenjefejten Straßenmodder watete und een andermal eenen Laternenpfahl anrempelte, bei den ick mir höflich entschuldijte, da ick im ersten Oogenblick jloobte, et wäre een Passant. Endlich war ick jlücklich vor mein Haus anjelangt. Indem ick die eenzelnen Treppenabsätze zählte, kam ick richtig bis an meine Korridordüre. Ick tapste mir in den dunklen Jang fort und öffnete die Zimmerdüre — da prallte ick entsetzt zurück: Im unjewissen Zwielicht, det von die Straßenlaternen ins Zimmer fiel, sah ick eene dunkle Jestalt ohne Kopp rejungslos an de Wand stehen. Ick war erst wie jelähmt vor Schreck. Denn aber versetzte ick der Jestalt über die Stelle, wo bei den irdischen Menschen der Kopp sitzt, eenen wuchtijen Hieb mit den Stock und flüchtete hilferufend uff den Korridor und die Treppe runter. Hinter mir hörte ick noch een Jepolter, als ob der Ohne-Koppmensch hinter mir herjestolpert käme. Uff de zweete Treppe rannte ick jejen eenen Menschen, der mir entjejenkam. Wir trudelten zusammen die Treppe runter und im Fallen versetzte er mir zwee fürchterliche Ohrfeijen. Unten konnte ick nich zu de Hausdüre raus, da ick den Hausschlüssel verloren hatte. Et kamen aber bald Hausbewohner herbeigestürzt, sodet wir det Jespenst näher betrachten konnten. Et war eene Schneiderpuppe aus Rohrjeflecht mit een überjezogenes schwarzes Kleed. — Zeugin Lehmann: Ick hatte die Puppe mit des fertije Kleed, det am andern Dage abgeholt werden sollte, über Nacht in Wilken seine Stube jestellt, weil bei mir der Platz een bißken eng is. Abjesehen von den Dodesschreck, den ick jekriejt habe, betrug mein barer Schaden 38 Mark, da det Kleed durch die Stockschläge total rujeniert war. — Von der Anklage des groben Unfugs wurde Herr Wilke freigesprochen, jedoch gab der Vorsitzende der Zeugin Lehmann den Rat, eine zivilrechtliche Schadenersatzklage gegen Wilke einzuleiten.

Buntes Allerlei.

Immer diese Schwiegermütter-Witze. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Nachbar?" — „Ich muß Ihnen mitteilen, daß Ihr Hund gestern dreimal nach meiner Schwiegermutter schnappte." — „O weh, da verlangen sie wahrscheinlich Schadenersatz oder sowas von mir?" — „Keine Spur — den Hund will ich Ihnen abkaufen."

Einfacher Grund. Richter: „Warum haben Sie denn so viel getrunken, wenn Sie doch wußten, daß Sie nicht zahlen konnten?" — Zechpreller: „Es heißt immer, man soll seine Sorgen vertrinken, und meine größte Sorge damals war eben, daß ich nicht zahlen konnte."

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN. (Megg.)

die tiefen Falten um den Mund. Sie vernahm nicht, daß ihr Gatte hereinkam, sich erschrocken erkundigte und dann behutsam, die Schritte dämpfend, neben sie trat. „Lieber Gott, erbarme dich," dachte sie mit heißem, angstvollen Flehen, „erbarme dich — erbarme dich" — —

Als der Doktor kam, erhob sie sich nicht, sie schob sich nur etwas zur Seite und ließ den Kranken aus ihrem Arm. Sie hing mit fiebernden Augen an dem ernsten Gesicht des Arztes, sie verfolgte jede seiner Bewegungen, und als er nach langer Untersuchung zurücktrat, befahlen ihm nur die fiebernden Augen eine Erklärung.

„Was ist, Doktor?" fragte Aurel mit heiserem, erregten Tonfall.

„Herr Baron — ich glaube — ich — das ist ein schwerer Schlaganfall; die Blutungen in das Gehirn haben lange begonnen; — der Kranke leidet, Gott sei Dank, bewußtlos."

„Ja — und?"

„Ich glaube — es ist nichts mehr zu hoffen — es ist sogar zu wünschen, daß — es kann schon heute abend — vielleicht morgen —"

Aurel war tief erschüttert. „So unvorbereitet!" murmelte er und sank auf einen Stuhl.

Marie Luise sagte nichts, sie wandte sich wieder zu dem Vater, ihre Arme umfaßten ihn sanft — und tief beugte sie sich zu dem Bewußtlosen herunter:

„Papa — lieber Papa," flüsterte sie, „hörst du mich — Papa? — geh' nicht von mir, Papa," ihre Stimme brach in leisem Wimmern. Aurel wagte nicht, sich ihr zu nahen; — der Doktor stand still dabei und wußte kein Trostwort zu sagen; im Nebenzimmer hörte man das Schluchzen der Hausleute, Tante Jettchen stand am Fenster und hatte das Gesicht in ihr Taschentuch vergraben. — Der Arzt kam in den Mittagsstunden wieder, Marie Luise lag noch immer am Bett des Vaters und erneuerte die Eiskompressen auf der glühenden Stirn.

„Sie sollen ihn retten, tun Sie etwas!" sagte sie leidenschaftlich zu dem Arzt gewandt. Dieser setzte sich still an das Bett und versuchte, dem Kranken etwas Portwein einzuflößen.

„Er soll zu sich kommen, er muß! Doktor!" Marie Luise packte in wilder Erregung seinen Arm, so daß der Wein verschüttet über das Bettuch floß.

„Gnädige Frau — Ruhe — bitte, fassen Sie sich — tragen Sie's — ich kann nicht helfen," sagte er leise beschwörend.

Marie Luise schwieg wieder wie in dumpfer Betäubung, so saßen die beiden stumm nebeneinander und warteten auf das Unabwendbare.

Aurel irrte in heißen Qualen durch die toten Räume, er dachte an die letzte Nacht. Anklagen und Selbstvorwürfe zerrissen sein Herz. Zuweilen warf er sich auf einen Stuhl und stöhnte laut.

„Ich habe nur geträumt!" sagte er wie ein Irrer vor sich hin. Er wagte es nicht, sich dem Krankenbett zu nahen, die schmerzvollen, blassen Züge seiner Frau schreckten ihn fort. — „So leidet keine kalte, empfindungslose Natur," dachte er wieder und wieder. „Gott, ich habe sie nur nicht verstanden." Und wenn sie wirklich das Schreckliche glaubte, die furchtbare Anklage, die sie ihm in der vergangenen Nacht in das Gesicht geschleudert hatte — mußte sie da nicht elend gewesen sein, viel elender als er selbst?

Die Gedanken peinigten ihn so, daß er nicht allein zu sein vermochte; er schickte einen reitenden Boten nach Dornow. Herr v. Dornow kam, aufrichtig ergriffen und mit einfachen, herzlichen Trostworten; seine Gegenwart beruhigte Aurel etwas.

Es war fünf Uhr geworden; der Tag versank hinter der Heide; auf ihrer endlos scheinenden Fläche wogte ein undurchdringliches Nebelmeer. Im Heidehaus war es still wie in einem Grabe — alles schien erstarrt unter dem Vorboten des grausen Gastes, dessen Abgang immer eine Lücke hinterläßt. Und man wartete auf ihn mit bleichen Gesichtern, erschreckten Augen und stockendem Herzschlag. Und dann — kam er. Leise trat er auf, und leise trat er durch die Tür und hob seine gebietende Hand; — da — tönte durch die wartende Stille ein Schrei, ein so wilder, verzweifelter Schrei, daß alles erbebend zusammenfuhr — und der Gast ließ seine kalte Hand sinken und sah mit mitleidslosen Augen auf das Weib, das vor seinem Anblick zu Boden schlug — und der Kranke dehnte sich und lallte etwas; vielleicht hatte er noch aus weiter Ferne die Klage seines Kindes gehört, dann legte sich die kalte, harte Hand mit leisem Druck auf sein Gesicht — und dann — war alles vorüber. — — —

„Marie Luise," sagte Aurel am Tage nach dem Begräbnis, „willst du es versuchen, mir zu verzeihen? — ich leide so — Marie Luise!"

Der Wind trieb die Flocken an das Fenster, die Ecken des Zimmers füllte schon graue Dämmerung; leise tickte die Uhr auf dem Kamin und zeigte mit dünner, matter Stimme die fünfte Stunde an.

Marie Luise hob sich aus der Sofaecke, in der sie wie vergraben war, etwas empor.

„Ob ich dir verzeihe oder nicht — ist doch ganz gleichgültig für uns — jetzt!"

„Warum?"

„Weil — wir — — weil doch alles vorüber ist!"

„Warum? — warum sollte denn alles vorüber sein? Können wir denn nicht wieder von neuem anfangen?"

„Wie können wir das," sagte Marie Luise und sank in ihre müde Stellung zurück, „dann müßten wir wissen, was uns so krank macht und so ewig trennt, was uns gegenseitig zu Feinden erbittert, und ich müßte eine andre werden, eine ganz andre, und du — und alles müßte anders sein — alles — alles — — aber es geschehen keine Wunder," setzte sie trotzig hinzu.

„Aber Marie Luise!" rief er gequält.

Sie hob die Hand, wie zur Abwehr — und er sah diese blasse, kranke Hand, auf der die Leiden der letzten Tage geschrieben standen — ihm wurde weh und elend wie nie zuvor, es zog ihn zu ihren Füßen, aber er lehnte nur den Kopf an die Lehne seines Sessels und Tränen tropften ihm durch die Hand, die die Augen beschattete.

DQ 6 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13502-2

Kurse der Berliner Börse vom 11. März 1905.

Deutsche Fonds.		
Deutsch. Reichs-Anl. cv. unk. 1905	3 1/2	102.10
do. do. alte	3 1/2	102.10
do. do.	3	90.80
Preuss. Konsols cv. unk. 1905	3 1/2	102.—
do. do. alte	3 1/2	102.—
do. do.	3	90.70
Ostpreuß. Prov.-Oblig.	3 1/2	99.10
Posener do.	3 1/2	99.40
Rheinprovinz do. V-VII	3 1/2	100.10
do. do. XVIII	3 1/2	95.60
Westfälische Provinz-Anleihe	3 1/2	100.—
Westpreuß. do.	3 1/2	—.—
Landschaftl. Zentral-Pf.	3 1/2	100.10
do. do.	3	89.10
Ostpreußische Landschaftl.-Pf.	3 1/2	99.75
do. do.	3	88.10
Pommersche neulandsch.	3 1/2	99.50
do.	3	88.20
Posener Ser. XI-XVII	3 1/2	99.80
do. Litt. B.	3	88.80
Westpreuß. neulandsch. II	3 1/2	99.25
do. do.	3	87.90
do. rittersch. II	3 1/2	99.40

Berliner Stadt-Anl. v. 1904	3 1/2	100.50
Charlottenburg. do. v. 1899	4	103.—
do. do. v. 1902	3 1/2	99.75
Dortmunder do. v. 1903	3 1/2	99.20
Mannheimer do. v. 1904	3 1/2	98.90
Münchener do. v. 1900	4	104.20
do. do. v. 1904	3 1/2	99.20
Wiesbadener do. v. 1903	3 1/2	99.10
Hypotheken Pfandbr.		
Berl. Hyp.-Bk. abg.	4	100.40
do. do.	3 1/2	94.75
do. Ser. 1 u. II unk. b. 1914	4	102.—
Deutsche Hyp. Pf. XIV do. 1914	4	102.80
Gothaer do. do. XII do. 1914	4	102.80
Hamb. do. do. do. 1913	4	103.—
Meining. do. do. do. 1914	4	103.30
Mittelb. Bodenkred. bo. I V bo. 1909	4	101.50
Hess. Landes-Bk. Hyp.-Pfbr. 1-V	3 1/2	100.10
do. Comm. Obl. 1-II	3 1/2	100.10
Nordd. Grundkredit. Pfdbr. XII unk. b. 1912	4	102.—
Pr. Bodenkr. Pfbr. XXI unk. b. 1913	4	103.—
Preuß. Hyp. Akt. Bk. Pfdbr. abg.	4	100.90
do. do.	3 1/2	94.90

do. v. 1904 unk. b. 1913	4	102.25
Pr. Pfb. Bk. Pf. XXV unk. b. 1914	4	103.—
do. XXIII do. 1912	3 1/2	100.—
do. XXVI do. 1914	3 1/2	100.50
do. Comm. Obl. III do. 1912	3 1/2	99.80
Bulgar. Nat. Bk. Pfdbr. (500 M.)	6	101.25
Serb. Goldpfdbr. (Upr. F.)	5	101.80
Ausländische Fonds.		
Argent. Gold Anl. kl. Stck.	5	99.50
do. äussere Gold Anl. 1888	4 1/2	95.40
Argent. Anl. v. 1896	4	89.30
Buenos-Aires Stadt Anl. v. 1891	6	46.40
do. do. v. 1888	4 1/2	93.90
Bukarester do. v. 1898	4 1/2	97.70
Bulgar. Staats Hyp. Anl.	6	101.10
Chinesische Staats Anl. v. 1898	4 1/2	95.60
Griech. 5% 1881/4 Anl.	1,6	49.80
do. 4% Goldrente	1,3	39.90
Lissabener Stadt Anl. kl.	4	87.70
Mex. kons. Gold Anl. v. 1899 kl. St.	5	103.60
Mosk. Stadt Anl. Ser. 34—39	4	88.25
Oesterr. Goldrente (kl. Stck.)	4	—.—
do. Kronenrente do.	4	100.90
Portugiesische unif. Anl. III	3	67.90

do. do. Spezialtitel	—	14.90
Rum. amort. Rente alte (kl. Stck.)	5	101.80
do. 1890 Anl.	4	92.75
Russ. Staats-Anl. v. 1902	4	89.10
Serbische amort. Rente v. 1895	4	80.—
Spanische Exterieurs	4	92.40
Türkische Adm. Anl.	4	89.50
do. unifit. do. v. 1903	4	89.—
Ungar. Goldrente (kl. Stck.)	4	100.90
do. Kronenrente do.	4	98.80
Wiener Inv. Anl.	4	101.25
Industr. Obligationen.		
Deutsch-Luxemburg. Bergwerk	5	102.80
Hamburg-Amerika Paketf.	4	102.25
Handelsk. Belle-Alliance	4 1/2	—.—
Neue Boden A.-G.	4	101.25
do. do.	3 1/2	95.90
Rhein. Metallw.	4	95.90
Norddeutsche Lloyd v. 1902	4	101.50
Eisenb. Obligationen.		
Südd. Eisenbahn Ges. (neue)	3 1/2	95.80
Anatol. II (Erg.-Net) kl. Stck.	5	103.50
Macedonische do.	3	68.—
Böhmische Nordbahn (Gold)	4	101.50

Ital. Mittelmeerb. Prior. kl. Stck.	4	—.—
Koslow-Woronesch v. 1889 Prior.	4	—.—
Kursk-Kiew	4	93.10
Moskau Kiew-Woron Prior.	4	88.75
Räsan-Koslow do.	4	92.50
Russ. Südostbahn 1901 do.	4	88.90
Wladikawkas 1897 do.	4	89.—
Aktien.		
Diskonto Commandit	8 1/2	192.75
Deutsche Bank	11	244.50
Dresdener Bank	7	159.10
Handels-Gesellschaft	8	164.40
Darmstädter Bank	7	143.60
Schaffhausen'scher Bankverein	7 1/2	148.40
Credit	8 3/4	214.40
Berliner Hyp. Bk. B.	4	157.—
Preuß. do.	5 1/2	128.—
Anatol. Eisb. Stamm vollgez.	5	—.—
Deutsch. Atlant. Telegr. Ges.	5 1/2	124.50
Hamburg-Amerika Paketf.	9	147.50
Handelsk. Belle-Alliance	7	128.50
Neue Boden A.-G.	9	150.10
Norddeutsche Lloyd	6	116.90
Rhein. Metallw. Vorz.-Akt.	0	149.—

F. Schugk, Bankgeschäft, Wittenberg, Markt 21. Telephon 73.

Bekanntmachung.

Die Einziehung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes im Mobilmachungfalle soll auch fernerhin schon im Frieden durch Ausgabe von Kriegsbeorderungen vorbereitet werden.

Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, deren Einziehung im Falle einer Mobilmachung nicht sofort erfolgt, erhalten wieder Paß-Notizen.

Die Kriegsbeorderungen und Paß-Notizen sollen in der Zeit vom **24. bis 31. März 1905** in sämtlichen ländlichen Gemeinden und kleineren Städten durch die Ortsbehörden verausgabt werden.

In den Städten Bitterfeld, Wittenberg, Eilenburg und Delitzsch soll die Aushändigung durch Militärpersonen erfolgen.

Die Zurückziehung der veralteten Kriegsbeorderungen u. Paß-Notizen erfolgt bei den Mannschaften der Landw. II. in der vorstehend angegebenen Weise in der Zeit vom 1.—6. April 1905 bei den übrigen Mannschaften gelegentlich der Frühjahrskontrollversammlung.

Mit Rücksicht hierauf wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß alle bisher nicht zur dienstlichen Kenntnis gekommenen Wohnungsveränderungen, zur Vermeidung der Strafe, sofort zu melden sind.

Da über den Empfang der Kriegsbeorderung bezw. Paßnotiz Quittung geleistet werden muß, werden die Mannschaften des Beurlaubtenstandes hierdurch angewiesen, an den vorstehend näher bezeichneten Tagen, falls sie nicht selbst zu Hause sein können, eine andere Person des Hausstandes mit Empfangnahme der neuen bezw. Rückgabe der veralteten Kriegsbeorderung oder Paßnotiz beauftragen zu wollen.

Wer von den Mannschaften des Beurlaubtenstandes bis 1. April 1905 keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten, hat dem Bezirkskommando schriftlich oder mündlich alsbald Meldung zu erstatten.

Zum Beurlaubtenstande gehören sämtliche gedienten Mannschaften *und geübten Ersatz-Reservisten, welche im Jahre 1867 und später geboren* sind, sämtliche ungeübten Ersatz-Reservisten, welche im Jahre *1873* und später geboren sind, und diejenigen Mannschaften, welche wegen unterlassener An- und Abmeldung zur Strafe in einen jüngeren Jahrgang zurückversetzt sind. Letztere so lange, bis diese Jahresklasse zum Landsturm ausscheidet.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die Kriegsbeorderungen und Paßnotizen sauber gehalten und im Militärpaß aufbewahrt werden müssen.

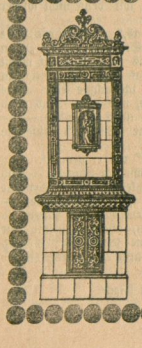
Dem Bezirkskommando zur Kenntnis kommende Unregelmäßigkeiten gegen die vorstehend gegebenen Bestimmungen werden bestraft.

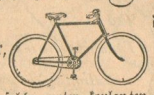
Bitterfeld, den 4. März 1905.

Königl. Bezirkskommando.

Donnerstag d. 16. März
bin ich im
Hotel zur Post
anwesend.
Hermann Gröting, Bankgeschäft.

Verkaufe ab Lager Burgstraße 14
Trainnage-Röhren in allen Weiten
sowie **Pferde- und Kuhtrippen, Schweine- und Ferkeltröge** zu billigsten Tagespreisen und bitte bei Bedarf um geneigten Zuspruch
Albert Quilitzsch.


Kachel- und Eisenzeug
zu Oefen und Kochmaschinen.
Neu- und Umsetzen von Oefen unter Garantie.
Lager in hochfeinen feuerfesten Chamott-Oefen.
Feuerfeste Chamottsteine für Backofenbesitzer.
Paul Köhler, Töpfermeister,
Kemberg, Burgstrasse 16.

Parade-Räder
mit wirklichem Doppel-Glockenlager, sind unbestritten

die leichtest laufenden Maschinen der Saison
und offeriert solche unter kulanten Bedingungen
Hermann Scheering, Schlossermeister.
Man lasse sich nicht täuschen durch **sogenannte** Doppel-Glockenlager. Bei einem Doppel-Glockenlager kommt es nicht darauf an, daß sich links und rechts vom Trekkurbellager eine **Glocke** befindet, sondern daß beide Kugelreihen **tatsächlich in der Glocke** laufen.
Diesen **technischen hochwichtigen Punkt weist nur** das **Doppel-Glockenlager mit Kurbeln ohne Keil** auf, mit welchem die **Parade-Räder** ausgestattet sind.
Fachgemäße Reparaturen. Lager von Ersatzteilen.
Ferner empfehle die sehr beliebten
Kayser-Nähmaschinen
mit Kugellagergestell
die leichtlaufendsten der Gegenwart. Schwächlicheren Personen ganz besonders zu empfehlen.

Landwirtschaften jeder Grösse,
zur Parzellierung geeignet,
auft gegen Barzahlung
Hermann Joachimsthal,
Teleph. Amt 9, 6732. Berlin, Potsdamerstr. 123 b. a. d. (Potsdamer Brücke)
Schriftliche Angebote erbeten. Agenten zahle hohe Provision.

Runkelrüben-Samen
Gemüse- u. Blumensamen aller Art
Steck-Zwiebeln und Speise-Zwiebeln
empfiehlt **Aug. Huhn.**

Gutkochende Hülsenfrüchte
Selbsteingem. Senfgurken
„ Schlehenpflaumen
„ Kirschen usw.
Apfelsinen, Citronen
Speise- und Steckzwiebeln
empfiehlt **J. G. Glaubig.**

Aprikosen
Ringäpfel
Birnen
Mischobst
Pflaumen
in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt billigst **C. G. Pfeil.**

Bei
Erkältung
und deren Folgen wie Hustenreiz, Keuchhusten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Brustbeklemmung, Brustschmerzen nehme man die vorzüglichen, von vielen Aerzten empfohlenen
Hoflieferant Ehrich'sche concentrierte ächte Malz-Bonbons
das wirklich sichere Linderungsmittel. Man verlange ausdrücklich: **Hoflief. Ehrich'sche concentrierte ächte Malz-Bonbons** und weise alles dafür Angebotene als minderwertig zurück.
Niederlage: in Kemberg bei
C. G. Pfeil, Wilh. Becker
A. E. Strensch Nachf.

J. G. Glaubig und Friedr. Otto Hayner.

Hübsch
sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co. Radebeul
mit Schutzmarke: „Steckenpferd".
à St. 50 Pfg. bei: **Apotheker Elbe.**

Annahmestelle
der rühmlichst bekannten
Thüringer Kunst-Färberei Königsee
und **chem. Wäscherei**
(Hoflieferanten)
und Muster moderner Farben bei
Paul Mengewein, Hutgeschäft, Kemberg, Leipzigerstraße
E. Hofmann, Damenschneiderin, Bad Schmiedeberg.
Absendung jeden Donnerstag.

Bahnhof Kemberg.
Sonntag den 19. März ladet zu
Fastnachten
freundlichst ein **Fritz Gräfe.**

Brennholz-Verkauf.
70 Meter Brennholz
in nächster Nähe der Gaßmühle bei Rotto, à Meter 2—2,50 Mk., hat abzugeben
C. Matthess, Kemberg.
Käufer wollen sich direkt an mich wenden.

Einen Wurf schöner halbenglischer
Ferkel
verkauft **F. Schulze,** Kemberg.

Einen Lehrling
stellt zu Ostern ein
Albert Krüger, Sattlermeister.

ff. Preißelbeeren
„ Marmelade
„ Pflaumenmus
„ Pfeffergurken
„ Senfgurken
„ saure Gurken
empfiehlt **Paul Schwarze.**

Verzinktes Drahtgeflech
Stacheldraht
Schippen, Spaten, Düngergabeln
Guanostreukörbe
Schleifsteine, kupferne u. eiserne Waschkessel
Wringmaschinen
Stall- und Dachfenster, Baum- und Bügelsägen
Dezimalwagen und Gewichte
blaue Leiterwagen
empfiehlt zu billigen Preisen
Ernst Hesse,
Klempnerei und Eisenwarenhandlung.

Statt besonderer Meldung!

Am 12. d. Mts. früh 3 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebe, gute, sorgsame Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, die Witwe des verstorbenen Stadtkämmerers E. Krafft

Friederike Krafft

geb. Klabes

im 83. Lebensjahr. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Stendal, den 12. März 1905.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Friederike Steinke geb. Krafft
Ernestine Tölle geb. Krafft
Emma Beneke geb. Krafft
A. Steinke
H. Tölle
R. Beneke

Die Beisetzung findet am Mittwoch den 15. März, nachmittags 3 Uhr von der Wohnung aus, Töpferstrasse 7, statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p13503-7